

Schweizer Glockengiesserinnen

Autor(en): **Sutermeister, Moritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu einem Kaffeeplätzchen auf der Terrasse nieder und sprachen von Touren, die sie nicht gemacht hatten.

Ursprünglich hatte ich auf der Grimfel übernachten wollen; aber da es erst fünf Uhr war und ich mich bald genügend gestärkt fühlte, trieb mich die Wanderlust vorwärts. So trabte ich denn wieder vergnügt weiter, durch die wilde Romantik des düstern Tales.

(Fortsetzung folgt).

Schweizer Glockengießerinnen.

Der Beruf des Glockengießens ist bis heute fast ausnahmslos durch männliche Personen betrieben worden. Die einzige Manipulation, die sich nach unserm heutigen Begriffen für eine Frauensperson eignet, ist das Ausschneiden der Buchstaben für die Inschriften und der Bilder auf die Glocken. Um diese Verzierungen herzustellen, bedient sich der Glockengießer hölzerner Bretter, in die der Holzschnyder Bilder und Alphabete von verschiedener Größe eingeschnitten hat. Diese Bretter werden geneigt, das überflüssige Wasser mittelst eines Schwammes entfernt, und hierauf wird auf das horizontal liegende Brett flüssiges Wachs gegossen, das rasch erstarrt, sodaß das Blatt vom Brett weggenommen werden kann. Auf der papierdünnen Wachsscheibe sind nun alle Buchstaben von A bis Z erhaben sichtbar. Die Bilder stehen ebenfalls auf einem dünnen Scheibchen. Diese wächserne Scheibe muß nun genau dem Rande der Bilder und den Buchstaben nach durchgeschnitten werden, was mit einem feinen Messerchen geschieht, dessen Spitze an einer kleinen Flamme von Zeit zu Zeit gewärmt wird. Dieses Ausschneiden eignet sich nun vorzüglich für die zarten Finger von Frauenspersonen, und es ist bei den Glockengießern der Gebrauch, daß die weiblichen Familienglieder und größeren Knaben diese Arbeit ausführen.

So mögen die nachbezeichneten Frauenspersonen dazu gekommen sein, sich dem Berufe des Glockengießens zu widmen, indem ihnen die Aufgabe zufiel, für die Glocken, die in der Gießerei ihres Vaters oder ihrer Brüder gegossen wurden, die Bilder oder Buchstaben auszuschneiden.

1. Sara Füssli in Zürich. Sie war eine geborene Werdmüller von Zürich und Witwe Peters VIII. Füssli. Nach dem

Tode ihres Gatten führte sie das Geschäft mit Hilfe von dessen Wertmeister Heinrich Brenner weiter und goß, teilweise allein und teilweise mit dem Bruder ihres Gatten, Hans III. Füssli.

Allein: 1649 Greifensee zwei Glocken, 1651 ins Calancatal eine, 1652 Altdorf, Bauma, Bremgarten und Bollshofen, 1653 Urdorf, 1657 Winterthur je eine.

Mit ihrem Schwager Hans III.: 1657 Trüllikon eine, 1659 Nuolen und Töb je eine, 1663 Bülach eine, Hedingen zwei, Seebach und Uster. Mit ihrem Schwager goß sie auch zwei Kartaunen.

2. Anna Weitenauer in Basel. Sie war die Witwe des Hans Heinrich Weitenauer, der die Glockengießerei in Kleinfel betriebe. Nach dessen Tode im Jahre 1725 führte sie das Geschäft fort und goß 1725 Nidberg, 1731 Vermees, 1734 Courrendlin und 1735 Titterten je eine Glocke.

3. Theresia Brandenburg in Zug. Sie erblickte das Licht der Welt am 22. Januar 1763. Achtundzwanzig Jahre hatte sie das Glück, bei ihrem Vater, der im Jahre 1791 starb, zu leben. Nach dessen Tode übernahm sie das Geschäft, und zwei Brüder hal-



Eidg. Schützenfest in Zürich. Bild in den Zelgerstand (Phot. A. Krenn, Zürich).



Eidg. Schützenfest in Zürich. Hinter den Füßlen: Ausmessen und Anzeigen eines Treffers (Phot. A. Krenn, Zürich).



Eidg. Schützenfest in Zürich. Der Gabentempel im kleinen Tonhallsaal mit Ehrengaben im Werte von über 200,000 Fr. (Phot. A. Krenn, Zürich).

fen ihr es betreiben. Sie besorgte die Berechnungen der Dimensionen und Kosten der Glocken, die Korrespondenz und Buchführung, half jedoch mit bei allen in den Werkstätten vorkommenden Arbeiten, die nicht gerade übermäßige körperliche Kraft erforderten. Wir kennen nicht alle Glocken, die Theresia Brandenburg gegossen hat, doch wollen wir die Orte angeben, die uns bekannt

sind: 1805 Bünzen, 1811 Lengnau, 1813 Eggentwyl, 1814 Seedorf, 1816 Erstfeld und Näfels, 1818 Kealp, 1826 Burgkapelle Glarus, 1829 Unterägeri. Beide Brüder starben im Jahre 1832, worauf Theresia das Geschäft aufgab. Es war ihr noch beschieden, ihr Leben bis zum 23. November 1845 zu genießen, an welchem Tage sie, nahezu dreiundachtzig Jahre alt, verschied.

Moriz Sutermeister, Zürich.

Freunde!

Sie kamen oft zu Gast und rühmten weidlich
Den guten Wein, der Stube Traulichkeit,
Sie fänden nicht, versicherten sie eidlich,
Geselligeren Hauswirt weit und breit.

Die Herzen wurden warm, die Blicke heiter,
Und Worte fielen, Worte, gut und klug,
Man sprach vom Glück der Freundschaft und so
Es schien ein Bund fürs Leben fest genug. [weiter:

Dann blieben sie allmählich fort. Weswegen?
So ganz von selbst! Ein jeder fand etwas,
Das seinem Herzen näher war gelegen,
Sodaß den Freund er allgemach vergaß.

Den Freund vergaß! — Mein Herz, du bist nicht
Und übel merkst du, was dir widerfuhr; [hürnen,
Doch tust du Unrecht, jenen so zu zürnen,
So ist die Welt, du sahst sie anders nur!

Ernst Zahn, Göttingen.

